

SWR2 GLAUBEN

Trachten nach dem Himmelreich

DIE SEHNSUCHT NACH DEM WAHREN, GUTEN UND SCHÖNEN

Von Detlef Kühn

SENDUNG 09.10.2011 /// 12.05 UHR

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

„Trachtet zuerst nach dem Schönen und das Gute wird euch von selbst zufallen“, versprach der englische Aufklärer Lord Shaftesbury. Er sah in der Schönheit und Zweckmäßigkeit der Natur den Beweis für die Existenz und die Wahrheit Gottes.

Nach dem Wahren, Guten und Schönen zu streben, war schon ein Ideal der griechischen Antike. Und zu allen Zeiten haben Menschen die Sehnsucht gespürt, die Wahrheit zu finden, das Gute zu tun und das Schöne zu genießen. Das Problem dabei war und ist, sich mit anderen

über diese Werte zu verständigen. Schönheit scheint Geschmacksache zu sein. Über politische und religiöse Wahrheiten wird erbittert gestritten. Und immer wieder tun Menschen Böses, weil s i e es für das Gute halten. Die Sehnsucht nach dem Guten, Wahren und Schönen ist letztlich auch die Sehnsucht nach dem Reich Gottes, in dem alle Gegensätze versöhnt werden. Im Matthäus-Evangelium sagt Jesus: "Trachtet zuerst nach dem Himmelreich, so wird euch alles zufallen."

Musik: „Jasmin“, Silk and Bamboo Ensemble, Traditional Chinese Music

Zitat 1

In diesen Zeiten des Elends und der Gewalt,
der Naturkatastrophen und der ökologischen Desaster,
mag es unpassend sein, über die Schönheit zu sprechen.

Aber ich bin überzeugt, dass es unsere dringende Aufgabe ist,
diesen beiden Geheimnissen des Universums ins Auge zu sehen:

dem Bösen u n d dem Schönen.

Fünf Meditationen über die Schönheit

Francois Cheng,
der aus China stammende
französische Gelehrte, will,
dass wir unseren Blick

wieder auf das Schöne richten.
Und ihm sogar
den ersten Rang einräumen.

Zitat 2

Wir sollten den Mut haben,
das Schöne, das im Guten gründet,
auf der Werteskala des Wahren
an die oberste Stelle zu setzen.

Fünf Meditationen über die Schönheit

Das Wahre, Gute und Schöne
galten im abendländischen Denken
lange Zeit als eine Einheit.
Als Ideal, das der Mensch
in seinem Streben nach Vollkommenheit
als oberstes Ziel zu betrachten hatte.
Er sollte in seiner Seele
und in seinem praktischen Leben

nach einer Harmonie streben,
in der sich die Erkenntnis der Welt,
moralisches Handeln
und der Sinn für die Schönheit
zu einem Ganzen zusammenfügen.

Noch im 19. Jahrhundert formulierte
der Dichter Karl von Gerok:

Zitat 3

Das Wahre suchen
und das Schöne lieben
und das Gute üben.

Kein reiner Glück als dieses
kann auf Erden dem Menschen werden.

Längst ist dieses Ideal
aus der Mode gekommen.
Zu ernüchternd waren die Erfahrungen,
des Menschen mit seinem Streben
nach Vollkommenheit.

Der Glaube an die Harmonie
des Wahren, Guten und Schönen
ist uns abhanden gekommen:
in unzähligen Kriegen, die wegen

einer guten Sache geführt wurden,
in grausamen Diktaturen, die sich
auf unumstößliche Wahrheiten beriefen,
um die Welt besser und schöner
zu machen.

Wahrheiten sind uns verdächtig geworden,
das Gute ist von einer moralischen Größe
zu einem Privatvergnügen geworden,
das man sich am Abend gönnt,
als Gläschen Rotwein.
Das Schöne genießt man
– vielleicht – im Urlaub:

Wenn man früh genug aufsteht,
um sich an einem Sonnenaufgang
zu erfreuen.

Fracois Cheng will sich damit
nicht zufrieden geben.
Er ist in seinem Denken
von den Traditionen Chinas geprägt.
Aber wichtig sind ihm auch
die auf Platon zurückgehenden Ideen
des Wahren, Guten und Schönen.

Zitat 4

Es ist an der Zeit, sie nicht weiterhin zu trennen, sondern sie wieder zu vereinen.

Fünf Meditationen über die Schönheit

Wenn wir in uns hineinhorchen,
dann müsste sie eigentlich zu spüren sein:
Die Sehnsucht nach einem Gefühl,
nach einem Zustand in uns
und in der Welt, bei dem wir nicht länger
nach Wahrheiten suchen müssen,
wo das Gute allgegenwärtig ist
und allein das Schöne
unsere Sinne erfüllt.

Es ist kein Zufall, dass Platon
vor mehr als 2.000 Jahren
die Menschen aufforderte,

nach dem Wahren, Guten
und Schönen zu streben.
Die Menschen wollen es ohnehin.

Das vermutet auch die moderne
Gehirnforschung.
Sie fragt, wo und wie im Gehirn
entschieden wird
über richtig und falsch,
gut und böse, hässlich und schön.

Der Ulmer Neurowissenschaftler Manfred
Spitzer fasst die Ergebnisse zusammen:

Zitat 5

Insgesamt ist das Wahre, Schöne und Gute im Gehirn recht nah beieinander.

Das Wahre, Schöne und Gute gehören zum Menschen,
sind Teil seiner Lebenserfahrung, ebenso wie Hunger und Trauer,
Hoffnung und Tod, Liebe und Glück.

Manfred Spitzer, Das Wahre, Schöne, Gute

Die Einheit des Wahren,
Guten und Schönen
ist in der europäischen Ideengeschichte
mehrmals zum Ideal erhoben worden.
Zunächst im vierten Jahrhundert
vor Christus in Athen von Platon.
300 Jahre nach Christus
dann in Rom von Plotin,
dem Begründer des Neuplatonismus.

Im 15. Jahrhundert in der Renaissance
von Marsilius Ficinus in Florenz.
Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert
waren es dann - inspiriert vom englischen
Philosophen Lord Shaftesbury -
viele deutsche Dichter und Denker,
die sich an Platons Ideen erinnerten.

Auch wenn die großen Denker

dieser Epochen nicht unbedingt
immer fromm zu nennen waren,
so spürt man doch,
wenn sie vom Wahren, Guten
und Schönen sprechen,
auch immer eine Dimension
des Ewigen und Göttlichen.

Dabei galt vielen Denkern
die Schönheit als der höchste Wert.
Weil wahre Schönheit notwendigerweise
das Wahre und Gute einschließen muss.

Die Schönheit des Bösen
und der Lüge ist eine nur scheinbare.
Auch wenn wir wissen,
dass sie attraktiv ist und wirksam.
Denn sie kann uns verführen.

Die Begeisterung für die Schönheit geht
auf Platon zurück, sagt Francois Cheng:

Zitat 6

Platon zeigt im Symposion, wie Eros, die Liebe, vom Sinnlichen aufsteigt.
Von der körperlichen Liebe, deren Gegenstand die Schönheit des Körpers ist,
über die moralische Liebe, die Gegenstand der Schönheit der Seele ist,
bis hin zur letzten Stufe, der Schau der absoluten Schönheit.

In der Folgezeit beziehen sich im Abendland die,
die der Schönheit eine Vorrangstellung einräumen,
vor allem auf Platon, der versichert,
die Schönheit sei das An-das-Licht-Kommen der Ideen
oder das Leuchten des Wahren

Fünf Meditationen über die Schönheit

Platons Dreiklang
des Wahren, Guten und Schönen
weist ins Religiöse, Metaphysische,
und geriet immer mal wieder
in Vergessenheit.
Auch in der Zeit der Aufklärung.
Man wollte sich von religiös
gefärbten Welterklärungen befreien,
um allein der Vernunft zu folgen.
Die Gefühle der Menschen
galten als verdächtig.
Der englische Philosoph Thomas Hobbes
hatte postuliert, dass der Mensch,
der allein seinen natürlichen Trieben folgt,
schlimmer sei als ein Wolf.

Zu denen, die vor allem
an das Gute im Menschen glaubten,
gehörte der 1671 geborene

Anthony Ashley-Cooper,
der Dritte Earl of Shaftesbury.

Erzogen und unterrichtet wurde er
von keinem geringeren
als dem Philosophen John Locke.
Schon der junge Lord Shaftesbury
studierte eifrig die antike Philosophie
und begeisterte sich für sie.
Er gehörte zu jenen englischen
Denkern, die dem Menschen
einen Moral Sense zuschrieben:
einen angeborenen Sinn für das Gute,
einen moralischen Instinkt.

In seinem Dialog „Die Moralisten“
verbindet Shaftesbury
Schönheitsempfinden und Moral:

Zitat 7

Kaum öffnet sich das Auge für Formen, das Ohr den Klängen,
so ist schon das Gefühl von Schönheit da:
Anmut und Harmonie werden bemerkt und anerkannt.

(Und) Kaum sehen wir eine Handlung,
kaum erkennen wir menschliche Neigungen und Leidenschaften,
(schon) entdeckt ein inneres Auge das Schöne und Wohlgestaltete,
das Liebens- und Bewunderungswürdige.
Und unterscheidet es von dem Hässlichen und Missgestalteten,
dem Hassenswerten und Verächtlichen.

Die Moralisten

Was Shaftesbury von den anderen
Vertretern des „Moral Sense“ unterschied,
war seine Begeisterung für das Schöne.

Für ihn stand außer Zweifel,
dass der Mensch
vom Schönen angezogen wird,
dass er nach dem Schönen strebt.

So soll er gesagt haben:
Zitat 8

Und deswegen, so meinte Shaftesbury,
würde der Mensch
- zumindest der Gebildete – auch
Freude am moralisch Schönen haben,
am Guten und Tugendhaften.

Trachtet zuerst nach dem Schönen und
das Gute wird euch von selbst zufallen.

Aber Shaftesbury war Realist genug,
um zu sehen, dass der Mensch,
an sich selbst arbeiten muss,
um tatsächlich ein schönes
und tugendhaftes Leben
führen zu können.
Als Gentleman und Philosoph:

Möglicherweise ist dies kein Original-Zitat
von Shaftesbury –
aber es bringt sein Denken
anschaulich auf den Punkt.

Zitat 9

Der Mann von guter Lebensart
hat sich für das ausgesprochen, was schön und edel ist.
Der G e s c h m a c k a n d e r S c h ö n h e i t
macht den Charakter des Gentleman
und des Philosophen v o l l k o m m e n.

Wichtiger noch als das Schöne selbst –
ein schönes Gedicht oder Gemälde,
ein Sonnenaufgang oder

ein schneebedeckter Berggipfel –
war für Shaftesbury, derjenige,
der etwas schön g e m a c h t hat.

Zitat 10

Das schön M a c h e n d e, nicht das schön Gemachte, ist das w a h r h a f t S c h ö n e.

The beautifying, not the Beautify'd, is the really Beautiful

Gott ist mit dem wahrhaft Schönen eins,
denn er hat die Welt gemacht,
die wir als schön empfinden.
Aber auch der Mensch

kann zum Schöpfer des Schönen werden.
Und das schon dann,
befand Shaftesbury,
wenn er Zweckmäßiges tut.

Zitat 11

Schönheit und Wahrheit sind offenkundig verbunden
mit dem Begriff der Nützlichkeit und Zuträglichkeit.

Der menschliche Körper
und seine Gesundheit
dienten Shaftesbury als Beispiel,
um die antike Vorstellung

von der notwendigen Proportion
und Harmonie in allen Dingen
zu verdeutlichen.

Zitat 12

Natürliche Gesundheit ist die richtige Proportion,
die Wahrheit und der regelmäßige Lauf der Dinge in einem Körper.
Sie ist die i n n e r e S c h ö n h e i t des Körpers.
Und wenn die Harmonie und der richtige Takt der klopfenden Pulsschläge,
der zirkulierenden Säfte und der Antriebs- oder Lebensgeister
gestört oder verlorengegangen sind,
tritt Missgestalt ein - und mit ihr Unheil und Verderben.

Wahr und schön ist also
zunächst einmal das, was funktioniert.
In der Kunst allerdings, so meinte
Shaftesbury, komme der Mensch

dem Geheimnis des Göttlichen
und seiner Schönheit am nächsten.

Zitat 13

Kein Dichter kann in seiner Art irgendetwas Großes leisten

ohne die Vorstellung oder Annahme einer göttlichen Gegenwart,
die ihn zu einer höheren Glut der Leidenschaften erheben vermöchte.

Brief über Enthusiasmus

Anders als in England, wo man sich um gedankliche Nüchternheit bemühte, wurden die Vorstellungen Shaftesburys in Deutschland begeistert aufgenommen. Sie flossen in ein Gedankengebilde ein, über das in Deutschland jahrzehntelang diskutiert wurde und das Christoph Martin Wieland erstmals benannte: die Schöne Seele.

Shaftesburys Theorie des Schönen beflügelte in Deutschland auch die Idee des künstlerischen Genies. Das, wie beispielsweise Schiller annahm, aus sich selbst heraus, in der Schönheit seiner Gedichte oder Dramen, zu den ewigen und daher göttlichen Wahrheiten vordringt.

Schiller begeisterte sich für Shaftesburys Idee, den Menschen über das Empfinden für das Schöne auch zum moralisch Guten zu führen. Schiller schrieb seine berühmten – und sehr komplizierten – Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ und verfasste seine Abhandlung

„Über Anmut und Würde“.

Dass Schiller daran glaubte, über die Kunst und das Schöne zu ewigen Wahrheiten zu gelangen verdeutlicht auch sein Gedicht „Die Künstler“.

Zitat 14

Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgentor des Schönen

Drangst du in der Erkenntnis Land.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,

Die alternde Vernunft erfand,

Lag im Symbol des Schönen und des Großen

Voraus geoffenbart dem kindlichen Verstand.

Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben.

Was wir als Schönheit hier empfinden,

Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Friedrich Schiller war ein Dichter des deutschen Idealismus. Ganz im Sinne Platons war die Wirklichkeit für ihn

Ausdruck einer dahinter stehenden ewigen, göttlichen Idee. Eines Geheimnisses, das man allenfalls erspüren kann – durch die Kunst.

Zitat 15

In der Poesie endigen alle Bahnen des menschlichen Geistes,
und desto schlimmer für ihn, wenn er sie nicht bis zu diesem Ziel zu führen Mut hat.
Die höchste Philosophie endigt in einer poetischen Idee,
so die höchste Moralität, die höchste Politik.
Der dichterische Geist ist es, der allen dreien das Ideal vorzeichnet.

Schiller brachte
die Idee der schönen Seele

mit dem aus England stammenden
Gedanken des Moral Sense zusammen,
dem sittlichen Gefühl.

Zitat 16

Eine schöne Seele nennt man es,
wenn sich das sittliche Gefühl
aller Empfindungen des Menschen
endlich bis zu dem Grad versichert hat,
dass es dem Affekt die Leitung des Willens
ohne Scheu überlassen darf.
In einer schönen Seele ist es also,
wo Sittlichkeit und Vernunft,
Pflicht und Neigung harmonieren.
Und Grazie ist ihr Ausdruck.

Über Anmut und Würde

Schiller war auch Realist
und das Bild der schönen Seele
für ihn ein unerreichbares Ideal.
Im Streben nach diesem Ideal setzte er
nicht allein auf das sittliche Gefühl,
sondern, wie vor ihm schon Shaftesbury,
auf die Stärkung dieses Gefühls.
Seine Ausbildung.

Vor allem, indem er den Menschen
für die Kunst und das Schöne begeisterte,
wo Gefühl und Vernunft
gleichermaßen angesprochen werden.

Ästhetische Erziehung nannte er
seine Idee und befand:

Zitat 17

Es gibt keinen anderen Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen,
als dass man denselben zuvor ästhetisch macht.

„Von der Schönheit zur Wahrheit
und zur Pflicht“ –

so lautete Schillers Devise.
Die Erfüllung moralischer Pflichten,

da unterschied er sich von Kant,
sollte als schön empfunden werden
und Freude machen.

Die Begeisterung für das Schöne
führte Schiller auch zu einer neuen
Sichtweise des Christentums.

Als Goethe an seinem Roman
„Wilhelm Meisters Lehrjahre“ schrieb
und an einem Kapitel
über die Schöne Seele arbeitete,
bat er Schiller wieder einmal um Rat.
Schiller wurde grundsätzlich
und schrieb an Goethe:

- Musik -
Träumerei von Schumann

Zitat 18

Ich finde in der christlichen Religion die Anlage zum Höchsten und Edelsten.
Hält man sich an den eigenthümlichen Charakterzug des Christenthums,
der es von allen monotheistischen Religionen unterscheidet,
so liegt er in nichts anderem als in der *Aufhebung des Gesetzes*
- oder des Kantischen Imperativs.

An dessen Stelle das Christenthum eine *freie Neigung* gesetzt haben will.

Es ist also in seiner reinen Form Darstellung *schöner Sittlichkeit*
oder der *Menschwerdung des Heiligen*.

Und in diesem Sinn die einzige *ästhetische* Religion.

Die Sehnsucht des Menschen
nach dem Wahren, Guten und Schönen hier auf Erden war schon immer
Ausdruck einer religiösen Sehnsucht. Einer Sehnsucht, die in den Himmel wies.
- Musik ausblenden -

Schon im Denken der griechischen Antike hatte man das höchste Gute
mit dem Göttlichen gleichgesetzt.

Zitat 19

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüst und wirr.

Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.

Gott sah, dass das Licht gut war.

Das Trockene nannte Gott Land und das Wasser nannte er Meer.

Gott sah, dass es gut war.

Gott schuf alle Arten von Seetieren und alle Arten von gefiederten Vögeln.

Gott sah, dass es gut war.

Gott machte alle Arten von Tieren des Feldes, alle Arten von Vieh
und alle Arten von Kriechtieren auf dem Erdboden.

Gott sah, dass es gut war.

Gott schuf den Menschen - als sein Abbild. Als Mann und Frau schuf er sie.

Gott sah alles an, was er gemacht hatte:

Es war s e h r g u t.

Am Anfang war alles gut,
so erfahren wir aus dem Alten Testament.
Adam und Eva lebten in einem Paradies,
dem Garten Eden.
Dass es für die Menschen
nicht so gut weiter ging,
wird mit moralischen Verfehlungen erklärt,
mit dem Sündenfall von Adam und Eva.

Später ist es Moses, der sich im Auftrag
Gottes um die Wiederherstellung
der Moral kümmern soll.
Vom Berg Sinai kehrt er
mit den göttlichen Gesetzestafeln zurück.
Das Gebot „Du sollst nicht töten“,
nimmt er nicht so wörtlich.
Weil viele seiner Gefolgsleute
um das Goldene Kalb tanzen,
also einen falschen Gott anbeten,
lässt er im Namen des wahren Gottes
dreitausend Männer, Frauen
und Kinder erschlagen.

Die Sehnsucht nach der Wahrheit, das
sollte die Menschheit
noch häufig erfahren,
bringt für das Gute häufig nichts Gutes.

Nicht nur um religiöser,
auch um politischer Wahrheiten willen, sind
immer wieder Menschen ermordet oder in
Kriegen getötet worden.
Und werden es bis heute.

Im Neuen Testament
spielt die Wahrheit vor allem
im Johannes-Evangelium eine Rolle.
Johannes hat für Leser geschrieben,
die von der griechischen Kultur
und Philosophie geprägt waren.
Für sie war das Streben
nach Wahrheit vertraut.
Es galt ihnen als Tugend – vor allem
in Verbindung mit dem Streben
nach dem Guten und Schönen.

Im Prolog des Johannes-Evangeliums
heißt es:

Zitat 20

Das Gesetz ist durch Mose gegeben,
die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Joh. 1,17

Immer wieder taucht
im Johannes-Evangelium
der griechische Begriff

für Wahrheit auf: alètheia.

Seinen Jüngern sagt Jesus:

Zitat 21

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Joh. 4,24

Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger

und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Joh. 8,31f

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Joh. 14,6

Und zu Pilatus spricht Jesus:

Zitat 22

Du sagst es, ich bin ein König.
Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen,
dass ich für die Wahrheit zeugen soll.
Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.
Spricht Pilatus zu ihm:
Was ist Wahrheit?

Joh. 18,37f

Die Sehnsucht nach Wahrheit ist groß.
Vor allem dann, wenn es
um Wahrheiten geht, die uns helfen,
unserem Leben einen Sinn zu geben.
Die uns Trost geben und Zuversicht.

Die christliche Wahrheit heißt:
Es gibt ein Leben nach dem Tod.
Jesus versprach seinen Jüngern,
im Himmel die Stätte für sie zu bereiten.

Natürlich gibt es viele bittere Wahrheiten.
Aber die Wahrheit, nach der wir uns
sehnen, die ist gut und schön.
Das himmlische Paradies ist Sinnbild
des ewig Guten und Schönen.

Kann es aber gut sein,
anderen Menschen politische
oder religiöse Wahrheiten aufzudrängen?
Womöglich mit Gewalt, Krieg und Mord?

Es ist die Frage nach den Grenzen
unseres Denkens und Tuns.
Es ist die Frage nach Regeln und Maß,
nach Proportionen und Harmonie.
Es ist die Frage nach dem Schönen.

Die Neurowissenschaft, so sagt

der Gehirnforscher Manfred Spitzer,
hat einige Hinweise dafür gefunden,
dass unser Empfinden der Schönheit
nicht, wie man allgemein annimmt,
reine Geschmacksache ist.

Für einige Produkte der Kunst
mag das gelten.
Aber im Bereich natürlicher Schönheiten,
beim Anblick von Menschen, Tieren oder
Landschaften, so sagen Psychologen,
soll uns ein Empfinden angeboren sein,
mit dem wir auf das wohl Proportionierte
und Harmonische positiv reagieren,
es als angenehm und schön empfinden.
Orchestermusiker, die vorwiegend
moderne disharmonische Musik spielen,
leiden mehr unter Stress und Krankheiten,
als jene, die Mozart spielen.

Falsche Wahrheiten erkennen,
das Böse nicht für das Gute halten,
das Hässliche nicht für das Schöne –
so selbstverständlich ist das nicht.
Auch dann nicht, wenn der Mensch
um seines Überlebens willen
schon immer gezwungen war,
sich zu entscheiden:
zwischen richtig und falsch,
gut und schlecht,

schön und hässlich.
Unser Drang zum Wahren,
Guten und Schönen
gibt uns keine Sicherheit.

Der chinesisch-französische
Schriftsteller Francois Cheng
liebt Dostojewskis Satz
„Schönheit wird die Welt erlösen“.
Er warnt aber zugleich:

Zitat 23

Das Böse und das Schöne sind manchmal miteinander verquickt.
Denn das Böse ist in der Lage, die Schönheit in ein Mittel der Täuschung zu verwandeln.
Zu unserer Aufgabe gehört es, die wahre Schönheit von der falschen zu unterscheiden.
Dabei geht es um nichts weniger als die Wahrheit.

Fünf Meditationen über die Schönheit

Immer wieder haben Ideologen
die Sehnsucht nach dem Wahren,
Guten und Schönen ausgenutzt.
Haben neue, attraktive Wahrheiten
verkündet, Visionen einer schönen
Auch Karl Marx, der dem jüdischen
Glauben abgeschworen hatte,
in der Religion Opium für das Volk sah,
betrieb letztlich Metaphysik.
Er beschwor in seiner mit absolutem
Wahrheitsanspruch vorgetragenen Lehre
die Vision einer künftigen guten Welt,
in der die Menschheit
von allen Übeln befreit ist.
Ein Himmelreich auf Erden.

neuen Welt, in der alles gut wird.
Nie konnten sie ihre Versprechen halten.
Und oft waren furchtbare Kriege
und Unmenschlichkeiten die Folge.

Aber gerade diese ewigen, göttlichen
Wahrheiten, zeichnen sich dadurch aus,
dass die Menschen sie nicht vollständig
erkennen können, nur erahnen.

„Trachtet zuerst nach dem Schönen,
und das Gute wird euch zufallen“,
lautete die Devise von Shaftesbury,
Schiller und vielen anderen,
die an Platon anknüpften.

Für die meisten der großen Denker,
die sich in den letzten zweieinhalb tausend
Jahren mit dem Wahren, Guten
und Schönen beschäftigt haben,
gab es zwar ewige Wahrheiten.

Trachtet zuerst nach dem Himmelreich,
so wird euch alles zufallen,
versprach Jesus bei der Bergpredigt:

Zitat 24

Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet.
Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?
Nach all dem trachten die Heiden.
Euer himmlischer Vater weiß,
dass ihr all dessen bedürft.
Trachtet zuerst nach dem R e i c h G o t t e s
so wird euch das alles zufallen.

Matthäus 6,25ff

In der Religion geht es um moralische
Werte, um Wahrheiten.

Aber vor allem um das Schöne -
sagt Francois Cheng:

Zitat 25

(Es) lässt sich beobachten,
dass unser Gefühl für das Heilige, das Göttliche,
nicht bloß auf der Feststellung der Wahrheit beruht.
Sondern viel stärker auf der des Schönen.

Das heißt auf etwas, das durch seine rätselhafte Pracht
erstaunt, bezaubert und überwältigt.

Fünf Meditationen über die Schönheit

Das Neue Testament endet
mit der Offenbarung des Johannes,
einer Vision größter Schönheit.
Am Tag des jüngsten Gerichts
sieht Johannes etwas vom Himmel

herabgleiten auf die Erde:
das Neue Jerusalem
- die himmlische Stadt.

Musik: Mendelssohn, Kyrie

Zitat 26

Die hatte die Herrlichkeit Gottes
und war von lauterem Golde.

Und die Grundsteine der Mauer um die Stadt
waren geschmückt mit allerlei Edelgestein.

Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen.

Und die Gassen waren lauterer Gold wie ein durchscheinend Glas.

Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes.

Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie.

Und es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines,
das da Gräuel tut und Lüge.

Offenbarung des Johannes, Kapitel 12

-----ENDE-----